Herbstwald
Horst Kurth
Ernst Ulrich Köpf

Impressum

Autoren: Prof. Dr. rer. silv. habil. Dr. h. c. Horst Kurth
Prof. Dr. oec. publ. Dr. rer. silv. habil. Ernst Ulrich Köpf

Lektorat u. Layout Dr. rer. silv. habil. Bernd Bendix

Foto Buchtitel Herbststimmung (Foto: Bernd Bendix 2005)
Foto Buchrückseite Porträt Prof. Horst Kurth (Foto: Bernd Bendix 2017)

Gedichte-Quellen
S. 11: Elli Michler, in „Dir zugedacht", Don Bosco Medien GmbH, München, 22. Aufl. 2014
S. 35, 51 u. 83: Herbstgedichte, RUB Nr. 18106, Philipp Reclam jun. GmbH&Co. Stuttgart 2001,
S. 42: Novalis Der Harz, gutenberg.spiegel.de/buch/gedichte-9082/7,
S. 80: Christa Mathies, olsberg-mittendrin.de u. Erich Fried, https://www.deutschelyrik.de/index.php
S. 86: Weihnachten mit Theodor Fontane, https://www.aphorismen.de/,
S. 95: Herbst von Theodor Storm, https://www.aphorismen.de/,
S. 98: Zwiefach sind die Phantasien, RUB 203, Verlag Philipp Reclam jun. Leipzig 1988,
S. 101: Deutsche Gedichte, Volk u. Wissen Verlags GmbH Berlin/Leipzig 1947

Bei den Gedichten ist es nicht vollständig gelungen, mit Rechteinhabern in Kontakt zu treten. Diese werden gebeten, sich gegebenenfalls direkt mit dem Verlag in Verbindung zu setzen.

Die Hintergrundbilder zu den Gedichten sind Reproduktionen der Kupfertafeln aus CRAMER, Johann Andreas: *Anleitung zum Forst-Wesen […]*, Braunschweig 1766.

Verlag Dr. Norbert Kessel
Eifelweg 37
53424 Remagen-Oberwinter
Tel.: 02228-493
Fax: 03212-1024877
E-Mail: webmaster@forstbuch.de
Homepage: www.verlagkessel.de, www.forstbuch.de

Druckerei Druckerei Sieber, Kaltenengers
Homepage: www.business-copy.com
In Deutschland hergestellt

© 2017, Verlag Kessel, Alle Rechte vorbehalten.
Das vorliegende Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kein Teil darf ohne schriftliche Erlaubnis entnommen werden. Das gilt für alle Arten der Reproduktion.

Für Annelies †

Herbstwald

Spiegelung eines forstlichen Nachsommers

von

Horst Kurth

mit zwei Beiträgen
von Ernst Ulrich Köpf

Waldwirtschaft und Weltethos – 2010,

Neu bedacht nach fünf Jahren – 2015

Verlag Kessel
www.forstbuch.de

Inhalt

Horst Kurth

Herbstwald – Spiegelung eines forstlichen Nachsommers

Vorwort 9
1. Wann begann mein Ruhestand ? 12
2. Zurück zum Harz – Back to the Harz-Mountains 36
3. Zwischen siebzig und achtzig: produktiv ohne Absicht – leider auch tieftraurig 52
4. Über achtzig – forstlich ist dies Altersstufe V. j. = im 9. Jahrzehnt 84
5. Schlussbetrachtung 96
6. Verzeichnisse 102
6.1. Veröffentlichungen und wissenschaftliche Arbeiten 1990 bis 1995 102
6.2. Verzeichnis der Schriften 1996 bis 2016 104
6.3 Verzeichnis von Schriften einschl. Manuskripten der „Gesellschaft der Freunde und Förderer der Schule der Nachhaltigkeit e. V.” sowie wichtiger Quellen zu Hans Dietrich von Zanthier (1717-1778) 109
6.4 Verzeichnis der Abkürzungen 113

Ernst Ulrich Köpf

Waldwirtschaft und Weltethos – 2010

Zusammenfassung: 116
Summary: 117
I. Vorbemerkung 118
II. Küngs „Projekt Weltethos“ 118
III. Glaube an Wissenschaft – rationale Skepsis 119
IV. Fragwürdige Entwicklung 121
V. „Halb Wissenschaft halb Kunst“ 122
VI. In der Wissenschaft begründete Fehler 124
VII. Weltethos und Weltwirtschaftsordnung 125
Hinweise und Quellen 127

Waldwirtschaft und Weltethos – neu bedacht nach fünf Jahren

„Projekt Weltethos“ – welche Erfolgsaussichten? 129
Kann sich wirtschaftliches Handeln an Prinzipien der Humanität orientieren? 131
Machtinteressen bestimmen die Politik 132
Statt vernünftiger Rahmensetzung: „Pfusch und Reparatur“ 134
Gelten ökonomische und soziale Verantwortung in Deutschland nicht mehr? 135
Nachhaltig wäre gleichmäßigere Verteilung! 136
Schafft Bedingungen für Verhalten im Sinne des Weltethos! 138
Hinweise und Quellen 140
Ernst Ulrich Köpf, Schriftenverzeichnis 144

Horst Kurth

Herbstwald – Spiegelung eines forstlichen Nachsommers

Vorwort

Vorworte sind oftmals im Nachhinein geschriebene Einführungen, die im Wissen über den gesamten Inhalt erfolgen. Dies ist ein echtes Vorwort. Es beschreibt zwar das Vorhaben, aber weder Umfang oder Abfolge, noch was der Reflektion wert ist oder auch nicht, lässt sich absehen.

Mein 85. Geburtstag stand im Dezember 2015 bevor. Von verschiedenen Seiten kamen Fragen, ob denn ein Kolloquium wie anlässlich von 70-, 75- und 80jährigem Jubiläum in Aussicht stehe und ob man sich inhaltlich oder organisatorisch beteiligen könne bzw. solle. Doch in einer dicken Mappe, die mich oft ärgerlich „ansah“, lagen immer noch die unveröffentlichten Beiträge der sehr gelungenen und rege besuchten Veranstaltung des Forstvereins Sachsen-Anhalt von 2010 im Kursaal Hasselfelde. Der Anlass war mein 80. Geburtstag. Ich fühlte mich allein gelassen mit dem Bemühen um den Druck einer Tagungsbroschüre und bedauere noch immer, dass es bei den Unikaten der Vortragsmanuskripte und der Repräsentation im Internet geblieben war. Für einen Text fand ich dies besonders störend: Herr Prof. Dr. Dr. habil. Ernst Ulrich Köpf hatte auf meinen Wunsch die Brücke zwischen „Weltethos und Forstwirtschaft“ (neusprachlich: „Waldwirtschaft”) gesucht, aus der sich der Anspruch auf die generelle Geltung der forstlichen Nachhaltigkeitsprinzips ableitet.

Noch aus einem weiteren Grund vermisse ich solche Zusammenstellung der Tagungsbeiträge: Sie wäre eine Chance gewesen, meine „Liste der Veröffentlichungen 1953-2001“ (Institut für Forstökonomie und Forsteinrichtung, 2002) um die Arbeiten zu ergänzen und zu vervollständigen, die seit Eintritt des sogenannten Ruhestandes entstanden sind. Doch warum nutze ich nicht selbst die Möglichkeit, gut zwanzig Jahre nach dem beruflichen Ende über meine weiteren forstlichen Intentionen und die entstandenen Schriften zu reflektieren? Aufgrund der unterschiedlichen Facetten solchen Tuns ist der Terminus „Kaleidoskop“ für derartige Erinnerungen üblich. Es geht hier nicht um unterschiedliche Sichten auf Ereignisse, Mitwirkung oder Wertung, sondern nur um deren Spiegelung nach oft mehr als zwanzig Jahren. Gehe ich es an, ohne das Ausmaß im Vorhinein abzuschätzen, auch ohne Überlegung über das Interesse, das solche Ergüsse finden werden.

Zumindest darf familiäre Aufmerksamkeit erwartet werden, sind doch einer der Söhne, Forstdirektor Dr. Henning Kurth, und einer der Enkel, Forstass. Clemens Kurth, sowie dessen Ehefrau Dr. Christine Knust auch diesem grünen Pfad gefolgt.

Über die verwandtschaftliche Nähe hinaus sind mir viele forstliche Persönlichkeiten verbunden, die mich kollegial, freundschaftlich und hilfreich begleitet haben und denen ich gern danke: Prof. Dr. Kullervo Kuusela (1924-2009), Helsinki; Dr. Ingeborg und

Dr. Othmar Griess, Graz; Dozent Dr. habil. Denie Gerold; Dozent Dr. habil. Rolf Ulbricht †; Dr. Gottfried Lucas †; die Diplom-Forstingenieure Helmut Höhn, Sonneberg; Sylke Möser / Mattershofer, ehemals Zanthier-Gesellschaft; Klaus Gregor, ehemals Revier Grüntal / Tanne; Dietmar Friedel, ehemals Revier Sophienhof / Ilfeld; Oberförster Horst Püschner †, Hohenleipisch; FD Sabine Mané / Bauling, ehem. Regionalgruppe Harz des Forstvereins S-A. Prof. Dr. oec. publ. Dr. rer. silv. habil. Ernst Ulrich Köpf, der mir als Geschäftsführender Leiter des Institutes für Forstökonomie und Forsteinrichtung gefolgt war, danke ich für die kollegiale Begleitung meines Ruhestandes. Seine Beiträge binden unser forstliches Tun ein in die heutige Welt.

Halle / Saale im Juli 2017

Horst Kurth

Ich wünsche Dir Zeit

Ich wünsche dir nicht alle möglichen Gaben.
Ich wünsche Dir nur, was die meisten nicht haben.
Ich wünsche Dir Zeit, dich zu freun und zu lachen,
und wenn du sie nützt, kannst du etwas draus machen.

Ich wünsche Dir Zeit für dein Tun und dein Denken,
nicht nur für dich selbst, sondern auch zum Verschenken.
Ich wünsche Dir Zeit — nicht zum Hasten und Rennen,
sondern die Zeit zum Zufriedensein können.

Ich wünsche dir Zeit — nicht nur so zum Vertreiben.
Ich wünsche, sie möge dir übrigbleiben
als Zeit für das Staunen und Zeit für Vertraun,
anstatt nach der Zeit auf der Uhr nur zu schaun.

Ich wünsche Dir Zeit, nach den Sternen zu greifen,
und Zeit, um zu wachsen, das heißt, um zu reifen.
Ich wünsche dir Zeit, neu zu hoffen, zu lieben.
Es hat keinen Sinn, diese Zeit zu verschieben.

Ich wünsche Dir Zeit, zu dir selber zu finden,
jeden Tag, jede Stunde als Glück zu empfinden.
Ich wünsche Dir Zeit, auch um Schuld zu vergeben.
Ich wünsche Dir: Zeit zu haben zum Leben !

ELLI MICHLER (1923-2014)

1. Wann begann mein Ruhestand ?

Das besondere Jahr 1989

Am 1. September 1989 legte ich vertragsgemäß dem Deutschen Landwirtschaftsverlag Berlin das vollständige Manuskript vor für das Fachbuch „Forsteinrichtung – Nachhaltige Regelung des Waldes."

Es war nahezu erstmalig, dass ich einen Text für eine Veröffentlichung pünktlich eingereicht habe: Ein Beleg dafür, wie wichtig mir dieses Buchvorhaben war. Zwar als Fachbuch bezeichnet, war es doch nach Inhalt und Umfang ein Lehrbuch für mein Fachgebiet Forsteinrichtung an der Technischen Universität Dresden (TUD), Fachrichtung Forstwissenschaften in Tharandt. Der Anspruch auf generelle Eignung, etwa für den deutschsprachigen Raum, lag mir damals fern.

In diesem Herbst 1989 war ich bereits 26 Jahre Hochschullehrer, zunächst (1963, dreiunddreißigjährig) als Dozent und mit der Kommissarischen Institutsleitung beauftragt, ab 1969 als Ordentlicher Professor für Forstwissenschaften und Institutsdirektor. Mit der Ernennung und der späteren Berufung verband ich als besonders wichtig, eine begeisternde Lehrveranstaltung zu halten aus einem geringen Anteil Vorlesungen, möglichst in freier Rede, sowie einem größeren Anteil an Übungen bzw. Praktika im Wald, die den Studenten zur eigenständigen Taxation von Waldbeständen, auch zu deduktiven Werturteilen befähigen. Ich hatte mich auf „echte" Vorlesungen konzentriert, d. h. solche die eben keine Lesung sind, kein ständiger Blick in ein wörtlich ausgearbeitetes Manuskript, sondern in – manchmal mehr, manchmal weniger – freier Rede erfolgen im Blickkontakt mit den Hörern und jederzeit reaktionsfähig, falls sich Anzeichen von Unverständnis, Skepsis oder Desinteresse zeigen. Reden war mir wichtiger als Schreiben, doch waren über die Jahre Lehrbriefe und Taschenbücher als Taxationshilfen, Übungsanleitungen etc. entstanden, die den Studierenden (neudeutscher Gender-Terminus) den eigenständigen Zugang zum Fachgebiet möglich machen, wenn ihnen auch in Wort und Schrift die Grenzen „fremder" Lehr- und Fachbücher aufgezeigt werden. Als Marotte, um die Aufmerksamkeit der Hörer bei jeder Veranstaltung zu erreichen, begann ich stets mit der knappen Wertung einer neuen belletristischen Edition bzw. zu einem meist Dresdner Kulturereignis. Obwohl ich oft auch westdeutsche Neuerscheinungen vorstellte, wurde daran kein Anstoß genommen. Es war „einfach" deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Die Hörer begrüßten den kulturellen Einstieg ebenso wie meinen durch eigene Erfahrung geprägten Zugang zum Fachgebiet. Die Vorlesung machte mir viel Freude. Die frühmorgendliche Vorbereitung erleichterte die freie Rede. Auch für die

Studierenden war sie ein Highlight, durch dass sie sich emotional meinem Fachgebiet zuwandten.

Kürzlich gingen mir zwei Äußerungen früherer Absolventen zu, die sich an diese „Kultur“ erinnern:

Dr. habil. Albrecht Milnik macht in seinem Brief zum 85. Geburtstag 2015 aufmerksam auf:

> Borrmann, K. in „Generationen in Grün“, 2015, S. 145: „*Der dynamische Dr. Horst Kurth lehrte in unvergleichlich mitreißender Weise Forsteinrichtung und hatte für viele von uns das didaktisch und rhetorisch beste Konzept seine Wissenschaft an den Mann zu bringen*.“ (Hörer um 1963).

Prof. Dr. Peter Deegen, der heute in Tharandt Betriebswirtschaft lehrt, schreibt mir 2014, zwei Jahre nach einer zufälligen Begegnung:

> *„Durch Sie wurde Tharandt weit mehr als ein Ort des Studiums der Forstwissenschaften. Es war gelebte ‚universitas´. – Möglicherweise kann jemand ein guter Förster werden, der nur Forstwissenschaften studiert. Aber ein guter Forstwissenschaftler kann er damit nicht werden. Dafür bedarf es weit mehr. Und so nehme ich ihre Vorlesung bis heute zum Vorbild, wie die Einheit von detailgenauem Fachwissen und ganzheitlicher, in Systemen denkender Sichtweise vermittelt werden kann. – Darüber hinaus ist mir Ihre Vorlesung auch stets Ideal, wie man aus dem noch so langweilig erscheinenden Stoff eine interessante, fesselnde Vorlesung gestalten kann. Wenn ich die Studierenden in die recht trockene forstökonomische Analyse einführen will: wie bekomme ich es hin, dass die Hörer gefesselt werden? Das ist wirklich eine originäre Eigenschaft Ihrer Vorlesung damals: Mach es spannend!“* (Hörer 1983).

Gegen Ende der achtziger Jahre des alten Jahrhunderts schien es an der Zeit, noch rechtzeitig vor dem eigenen Ruhestand, auch nach kollegialen Anregungen, eben doch ein eigenes Fachbuch auf den Weg zu bringen. Meine Hochachtung und Wertschätzung für vorliegende, teils berühmte Lehrbücher, auch solche älteren Datums, waren so hoch, dass sie mich lange Zeit am Verfassen eines eigenen „Werkes” gehindert haben. Nunmehr könnte nach dem Termin der Abgabe im Verlag – etwa um mein sechzigstes Lebensjahr 1990 – ein eigenes Fach-, Lehrbuch auf den Markt kommen und mir für die restliche Berufszeit mehr Freiraum für Forschung und Auslandstätigkeit bringen. So etwa war damals meine Überlegung, die man auch als allmählichen Abgesang an ein ziemlich langes Dasein als Hochschullehrer ansehen konnte.

Ein weiterer Sachverhalt wirkte sich günstig auf mein Buchvorhaben aus. Nachdem die Ressourcendaten der DDR, auch die der Wälder, lange Zeit vertraulich waren, erfolgte ab Mitte der achtziger Jahre deren Freigabe. Auf diese Möglichkeit gehen mehrere Zeit-

schriftenbeiträge zurück, die zusammen mit den Waldinventuren und -prognosen der praktischen Forsteinrichtung für das Fachbuch genutzt werden konnten.

Siehe u. a.: Horst Kurth, „Der Wald im 21. Jahrhundert – eine ökologische Entwicklungsaufgabe im Stoffwechsel mit der Natur“, Natur und Umwelt 1 / 1986; „Unser Wald – Probleme und Prognosen“, Urania-Universum Bd. 35 (1989); gemeinsam mit Bloßfeld, Otfried, „Die Wald- und Holzressourcen der DDR und ihre Nutzung“, Zellstoff und Papier, Jg. 38 (1989).

Beim Schreiben am Manuskript des Forsteinrichtungsbuches vollzog sich ein allmählicher Wandel im Alltagsgeschehen an der Universität. Noch 1980 hatte ich die langjährige Mitgliedschaft in der SED-Leitung der TUD eingebüßt durch eine Parteistrafe, die ich erhielt wegen Unverständnis und fehlender Einsicht in die damals aufkommende scharfe Abgrenzungspolitik der DDR zur BRD. Dazu gehörten Kontaktverbote bis in das Private, Abbruch wissenschaftlicher Beziehungen, Reiseverbote usw.. Meine „Einsichtlosigkeit“ kostete mich damals die Mitgliedschaft im Senat der Universität sowie die vorgesehene Wahl zum 1. Prorektor und damit zur erstmaligen Anwartschaft eines Forstwissenschaftlers auf das Rektorat seit der Zugehörigkeit der Forstlichen Hochschule Tharandt zur Technischen Hochschule Dresden im Jahre 1928. Meine hochschulpolitischen Ambitionen, die zum Prodekan, zum Sektionsdirektor, zum Dekan für Bau-, Wasser-, Forstwesen, Geographie, Geodäsie über mehrere Wahlperioden geführt hatten, waren nun abgebrochen. Mein gesellschaftliches Engagement konzentrierte ich seitdem auf die 1980 gegründete „Gesellschaft für Natur und Umwelt“ (GNU) im Kulturbund, deren Vorsitz im Bezirk Dresden ich übernahm und mit viel Freude über 4000 „Natur- und Heimatfreunde“ im Bemühen um naturverträgliches und umweltgerechtes Handeln zusammenführte.

Während in den achtziger Jahren Ideologie, Führung und Wirtschaft der DDR stagnierten und erstarrten als gäbe es weder Gorbatschows Appell zu Glasnost (Offenheit) noch zu Perestroika (Umgestaltung). Man verbot sogar die erste russische Zeitschrift mit halbwegs freiheitlichem Anspruch namens „Sputnik“. Bei den DDR-Kommunalwahlen im Mai des Jahres 1989, hat man, trotz Einheitsliste der Nationalen Front und zu erwartender Zustimmung von etwa 90 Prozent, noch zusätzlich Stimmen gefälscht, um damit nahezu vollständiges Einverständnis der Wähler vorzutäuschen. Solche Verletzungen elementarer Grundrechte lösten allgemeines Unverständnis selbst der Gutwilligsten aus. Während der üblichen Jubelmeldungen über die Erfolge der DDR ohne jeglichen kritischen Ansatz, während dieses gewohnten Alltags, vollzogen sich öffentlich zunächst nicht reflektierte Veränderungen. Der Ausreisewille in die BRD, legal wie illegal, nahm neue Dimensionen an: Die Diffamierung der „Republikflüchtigen“ von höchster Stelle („man weine ihnen keine Träne nach“) war peinlich. Diese Häme über viele tausend ehemaliger Staatsbürger, die nahestehende Freunde oder Kollegen, meist Kinder oder

Eltern unter den verbliebenen DDR-Bürgern hatten, widersprach dem allgemeinen Empfinden. Die „Dagebliebenen“ – im Volksmund selbstironisch „der dumme Rest” (DDR) – schämten sich immer stärker ihrer politischen Akteure. Zur gleichen Zeit kam es zu einer stillen Annäherung an „Westdeutschland“, dem bisher „großen Klassenfeind“. Allmählich hatten fast alle Tharandter Hochschullehrer Visa für Reisen in das „kapitalistische Ausland“ (KA). Fast jede Woche gab es an unserer Fachrichtung Gastvorlesungen von Universitätslehrern aus der Bundesrepublik, mit denen Kontakt zu haben noch vor kurzem amtsgefährdend gewesen war. Die Forststudenten/innen aus der BRD machten ausführliche Exkursionen in die ostdeutschen Wälder, oft begleitet, betreut und freundschaftlich begrüßt von „den Unseren“, denen man noch vor kurzem solche „Kontakte“ angelastet hatte.

Im Sommer 1989 besuchte mein Göttinger Fachkollege mit seinen Studenten Tharandt. Am Abend nach touristischem Besuch Dresdens berichteten diese, sie hätten in der Gemäldegalerie Neue Meister im Albertinum Helmut Kohl mit Frau beim privaten (?!) Dresden-Besuch getroffen und mit ihm über ihre Freude zur neuen Offenheit der DDR gesprochen. Gut ein Jahr später hielt der Kanzler der BRD Helmut Kohl seine große Rede zur deutschen Einheit vor der Ruine der Dresdner Frauenkirche. Im Sommer 1989 war dies noch ein unvorstellbarer Vorgang gewesen.

Anfang Oktober 1989 kam ich auf der Rückfahrt von einer längeren Diskussion mit bayrischen Landtagsabgeordneten (über die Waldschäden infolge der Schwefeldioxidbelastung von Erzgebirge und Lausitzer Bergland) durch die Kreisstadt Freital. Eine große Menschenansammlung füllte die Hauptstraße und versperrte meine direkte Weiterfahrt nach Tharandt. Ein Werkdirektor des Freitaler Edelstahlwerks, den ich flüchtig kannte, erklärte mir:

> *„Wir müssen endlich handeln, die unrealistische Wirtschaftspolitik des Politbüromitglieds Günter Mittag gefährdet jeglichen Fortschritt der Industrie. Mit diesem Zusammenkommen auch vieler ‚unserer‘ SED-Mitglieder wollen wir auf die Diskrepanz zwischen Führung und Großteilen der Bevölkerung aufmerksam machen. Die ‚Nationale Front‘* (Einheitsliste aller Parteien und Massenorganisationen für Wahlen in der DDR) *und ‚die Partei‘* (die staatstragende SED) *sowie ‚die Blockparteien‘* (CDU, LDP, NDP, Bauernpartei) *verlieren den Kontakt zur Basis. Wir wollen eine bessere DDR.“*

Ungehindert von der ansonsten sehr präsenten Volkspolizei fanden seit Anfang Oktober 1989 plötzlich „allerorten“, voran in Leipzig, solche Willensäußerungen im Rahmen von Demonstrationen statt, die der Volksmund als „Montagabend-Spaziergang“ verharmloste.

Am Tag nach meinem „Kontakt" mit der Freitaler „Demo" hatte ich als Bezirksvorsitzender der „Gesellschaft für Natur und Umwelt" ein lange vereinbartes Gespräch mit der wichtigsten politischen Persönlichkeit des Bezirks Dresden, dem 1. Sekretär der SED Dr. Hans Modrow.

Außerordentlich aufgeschlossen nahm er meine Schilderung von der ungewöhnlichen Freitaler Veranstaltung zur Kenntnis. Offensichtlich war ihm solch spontaner „Volkswille" nicht unverständlich. Meinem Anliegen, die geplante, schon begonnene Braunkohlenheizungsanlage für das repräsentative Bastei-Hotel im Naturschutzgebiet der Sächsischen Schweiz zu unterbinden, kam er nach und veranlasste mit dem Vorsitzenden des Rates des Bezirkes entsprechende Schritte. In diesem Telefonat – in meinem Beisein – fiel die Äußerung, *„vielleicht lässt sich mit einer ‚Konföderation' die Braunkohlenabhängigkeit überwinden."* (Das Wort Konföderation war ein offiziell streng gemiedener Terminus.) Mein Erstaunen an diesem oktoberlichen Spätnachmittag wurde noch größer als Modrows Sekretärin hereinkam und ihren Chef freundschaftlich und ernst erinnerte. *„Hans, Du musst nun los, Deine Koffer sind im Wagen, ich wünsche viel Kraft und Erfolg im Politbüro und im Ministerrat."*

Am nächsten Tag wurde Hans Modrow beim Umbau der Parteiführung Mitglied des Politbüros und anstelle von Willi Stoph Vorsitzender des Ministerrates. Der späte Umbau der sozialistischen DDR begann, war auch sofort offen für eine Konföderation zwischen BRD und DDR. Doch wie hatte Gorbatschow am 7. Oktober 1989 bei der Fahrt zum 40. Jahrestag der DDR zu den spalierstehenden Bürgern und in die Mikrophone von „Aktueller Kamera" und ARD gerufen: *„Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben."*

Am 4. November demonstrierten über eine Million DDR-Bürger in Berlin, „Hauptstadt der DDR" im offiziellen Sprachgebrauch, für eine demokratisch, volksnah und mit ökonomischer Vernunft zu führende sozialistische DDR, für eine bessere DDR: Viele mitreißende Reden führender Intellektueller und Kulturwissenschaftler (u. a. Prof. Jens Reich von der Akademie der Wissenschaften, Schüler des Martineums in Halberstadt wie ich, Christa Wolf, Stephan Heym u. a.), vieltausendfache Losung: „wir sind das Volk". Vorbei, vorbei, zu spät, zu spät, zu wenig blieb vom Gründungsmythos der DDR aus der Nachkriegszeit, von Arbeit und Bemühen um ein „Neues Deutschland".

Am 9. November 1989 fielen die Grenzschutzanlagen zu BRD und Westberlin, im Volksmund „die Mauer". Die Wendeeuphorie brach unter den DDR-Bürgern aus, der „Ossi" wurde geboren mit sowohl erfüllbaren als auch unrealistischen, geradezu utopischen Hoffnungen. Ein Jahr nach „der Wende", am 3. Oktober 1990, trat die DDR der BRD bei. Rasch und spontan (?) war die Losung „wir sind das Volk" übergegangen in „wir sind ein Volk" (gemeint: Ein gemeinsames deutsches Volk aus BRD und DDR). Demonstrationen für das „ein", für die Einheit gab es nur im Osten.

Gefühlt: Die Einheit – Formal, rechtlich: Der Beitritt

Eine neue Ära brach an. Es war nichts mit meiner Hoffnung vom September 1989 auf ruhige Zeiten für einen Hochschullehrer in den letzten fünf Jahren bis zur Emeritierung. Ziemlich einfältig war die allgemeine Erwartungshaltung vieler DDR-Bürger: Für eine frei gewählte, ideologiefreie, wirtschaftsstarke und soziale Gesellschaft mit Erhalt der Bildungs- und damit auch der Universitätsstruktur; verbunden mit Weltoffenheit, Presse- und Reisefreiheit, möglichst auch dazu noch konvertierbarer Währung, natürlich unter Akzeptanz auch privater Unternehmen mit dem Adjektiv „liberal". (Weltweit agierende Spitzenkonzerne waren damit nicht gemeint.) Innerhalb eines Jahres nach der „Maueröffnung" kam – statt der reformierten DDR – die erhoffte deutsche Einheit, wenn eben nicht mit allmählicher Zusammenführung über eine zunächst „angedachte" Konföderation, dann eben via raschem Beitritt zur BRD mit der eindrucksvollen Durchsetzungsfähigkeit des „Kanzlers der Einheit", gestützt auf die Zustimmung des sowjetischen Hoffnungsträgers „Gorbi". Die Durchsetzungskraft Helmut Kohls – verbunden mit seiner unerwarteten Fortsetzung der von Brandt kreierten Ostpolitik – imponierte nach der uneinsichtigen, zähen und perspektivlosen Art des Systemerhalts in der DDR. Heute weiß man von der frühen Zusicherung der UdSSR (vom Herbst 1988) an die USA zum Verzicht auf die Volksdemokratien. Die Zustimmung der Siegermächte Großbritannien und Frankreich ging auf das Bemühen der USA und des Bundeskanzlers zurück. Die westlichen Initiativen 1989/90 waren also Vollzug zugesicherter Öffnung und der Einstellung des kalten Krieges von beiden Seiten. Sie trafen auf ein offenes, auch erwartungsfrohes, vielfach aber auch blauäugiges DDR-Volk.

Noch im letzten Jahr der DDR, im Frühjahr 1990 hatte ich für ein Semester eine Gastprofessur an der Universität für Bodenkultur in Wien übernommen, gestützt auf Vereinbarungen zwischen der Universität für Bodenkultur (BOKU) und der Technischen Universität Dresden (TUD), freilich auch infolge des Wegfalls meines bisherigen Reiseverbots in das kapitalistische Ausland. Der Übergang von meinem Wiener Fachkollegen Prof. Frauendorfer in die Emeritierung stand unmittelbar bevor. Seine Nachfolge war noch offen. Die Entlastung von der Lehrveranstaltung Forsteinrichtung war meinem Kollegen wegen vieler anderer Verpflichtungen sehr angenehm. Wir kannten uns seit meinem Wiener Aufenthalt vor 30 Jahren. Damals, 1959, hatte ich in Vertretung von Prof. Blanckmeister am jährlichen Treffen der deutschsprachigen Forsteinrichter im Schwarzwald teilgenommen, besuchte danach – dank eines devisenfreien Rundreisebilletts – Prof. Karl Abetz in Freiburg, dann Dr. Wilhelm Mantel in München („Forsteinrichtungslehre", 1948/1959), anschließend Dr. Bitterlich in Hallein und schließlich Wien mit BOKU und IUFRO (International Union of Forest Research Organisations). Ich war damals Nutznießer sozialistischer Einheitshoffnungen, die aber in der BRD kaum Widerhall fanden. Prof. Frauendorfer nahm – 1990 – an manchen meiner Wiener

Vorlesungen teil und der professorale Austausch coram publico war für die Hörer sicher anregend, zumal zu denen außer den Studierenden auch Interessierte aus Wiener Behörden, der österreichischen Forstpraxis und Konsultanten der IUFRO gehörten. Meine Hochachtung vor der BOKU, die sicher auch aus meiner dortigen Vorlesung erkennbar war, ergab sich neben deren internationalem Ruf, auch aus der Hochachtung für meinen Waldbau-Lehrer Prof. Dr. Anton Heger (1887-1964) sowie meinen Tharandter Amtsvorgänger Prof. Dr. Franz Heske (1892-1963), die ihre „Herkunft" aus der Wiener Bodenkultur gern betont hatten.

In den letzten Wochen meines Wiener Aufenthaltes legte man mir nahe, meine wenigen, noch verbleibenden Berufsjahre doch durch Umberufung an der BOKU zu verbringen. Dies würde für die weitere Besetzung ihres FE-Lehrstuhls einen Zeitaufschub bringen, der einigen avisierten Kandidaten Gelegenheit zur Habilitation sowie zur Praxisbewährung einräumen würde. Doch alles Zureden, vor allem der Fachvertreter für Waldbau, Waldwachstum, Forstpolitik, Betriebswirtschaft und Forsteinrichtung, half nicht, mich von der Erwartung abzubringen, ich würde weiterhin an der TUD und der Tharandter Fachrichtung gebraucht werden, zumal in der Zeit des Aufbruchs zu neuen Ufern. Mein Verbleib in Wien sei absurd, außerhalb jeglicher eigenen Überlegung: So meine damalige Haltung.

Ende Mai 1990 kehrte ich von der Wiener Gastprofessur zurück. Erfüllt vom Erfolg meiner dortigen Lehrveranstaltung und dem gemeinsamen Entwurf für eine deutschsprachige Urfassung einer „Terminologie der Forsteinrichtung", die der Chairman von IUFRO 4.04.07 SilvaPlan / SilvaVoc., Dr. Othmar Griess, seine Ehefrau Dr. Ingeborg Griess (Germanistin) und ich an den Wochenenden in deren Steiermärker Heim nahe Graz entworfen hatten: sie erschien allerdings erst 1998 nach Zustimmung der zuständigen IUFRO Working-Group, (wobei unser langjähriger Luxemburger Fachkollege und Freund Pierre Schram etwas mit uns haderte, dieweil er gern eine französische Urfassung gesehen hätte, die er aber noch nicht fertig hatte). Inzwischen gibt es auch Fassungen unserer IUFRO World Series Vol. 9 in englisch, spanisch, portugiesisch, japanisch, italienisch, ungarisch, polnisch, russisch und weiteren Sprachen. Offensichtlich hatten wir ein wichtiges Verständigungsmittel für den internationalen Austausch geschaffen. Nicht alle Fassungen liegen unter Autorität der IUFRO vor. Die deutschsprachige Terminologie siehe Kopie des Titels als Abbildung 2/8 im Kapitel 2.

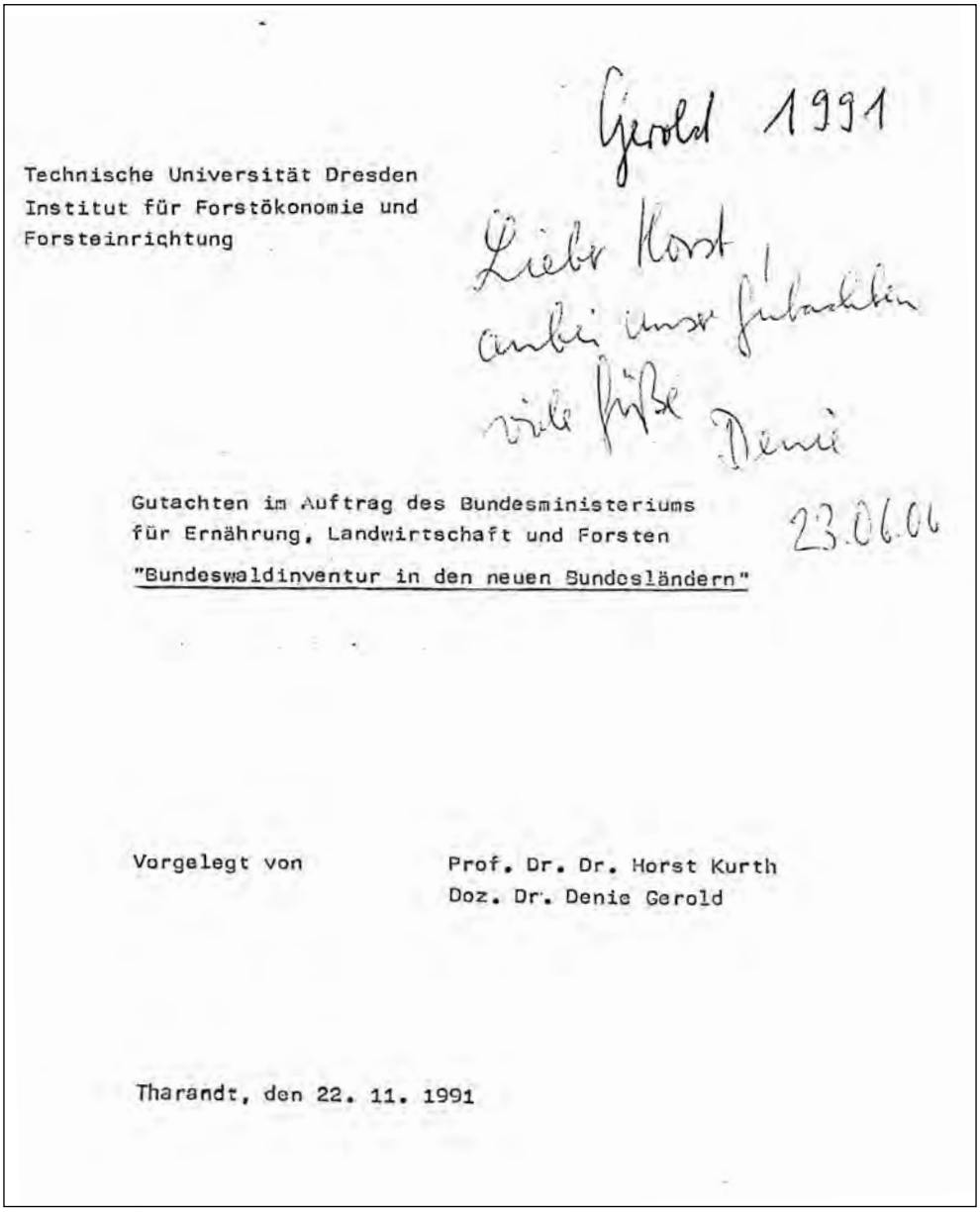
Wie schon angekündigt: Nach eigenem Willen und dem dienstlichen Auftrag der TUD kehrte ich im Mai 1990 zurück nach Tharandt. Theoretisch lief der Hochschulbetrieb wie zuvor. Dekanat und Sprecher der Fachrichtung waren übergegangen auf die wenigen parteilich ungebundenen Hochschullehrer, die SED-Parteiorganisation hatte sich aufgelöst. Viele Hochschullehrer, auch ich, reisten zu Gastvorlesungen und Meinungsaustausch in die BRD. Allerorten interessierte man sich für die nach westlichem

Verständnis ehemals fern verortete, „exotische“ DDR oder zumindest für ihren Wald, manchmal auch für ihre forstlichen Fachvertreter. Freimütig legte ich vor dem Deutschen Forstwirtschaftsrat und auf der Interforst München die forstlichen Gegebenheiten Ostdeutschlands dar (wie schon zuvor in Österreich), lieferte die Ergänzungsdaten zur BWI der „alten” Bundesländer: „Gutachten i. A. Bundesministerium E.L.F. „Bundeswaldinventur in den neuen Bundesländern“ Kurth, H., Gerold, D., 1991, 63 S. (Abb. 1/1). Auf Wunsch der TU München gab ich auch Einschätzungen zur Entwicklung der Holzressourcen des RGW / COMECON. Man war willkommen in den Fachgremien der BRD (*„endlich sind sie da, endlich lernen wir sie kennen lieber Herr Kollege K.“*). Manche jahrelang verschleierten Fachkontakte, auch neue, konnten öffentlich gepflegt werden – eben pure Freude über ein einziges und weltoffenes Deutschland.

Entgegen meinen Erwartungen kamen keine Zweifel auf an der Verlässlichkeit der – aus der DDR-Forsteinrichtung mit der landesweit einheitlichen „Betriebsregelungsanweisung, BRA“ geborenen – aktuellen „Wald-Datei” und ihrer Aggregierung nach Eigentumsgruppen vom Kirchenwald über die Landesforsten bis zu den Militärforsten, die später zum Bundeswald firmierten.

Die hämische „Verzwergung der DDR-Bürger“ und ihrer Leistungen durch den Publizisten A. Barring in der ARD habe ich unter den westdeutschen Kollegen nicht festgestellt. Eher waren sie peinlich berührt von ihrem nur geringen Wissen über „den Osten“. Für manchen war es Neuland.

Auch mein Verlag meldete sich noch vor Jahresende 1990: *„Das Fachbuch ‚Forsteinrichtung‘ sei lektoriert, es gäbe keine Beanstandungen oder Korrekturen; Glückwunsch; zu überlegen sei, den Anteil westdeutscher Fachliteratur zu erhöhen, denn die Einheit sei absehbar und folglich entsprechender Absatz im Westen.“* Eine Erweiterung an Literatur lehnte ich strikt ab, da ich als Fachreferent für Forsteinrichtung, Holzmesskunde und Forstliche Ertragskunde über Jahrzehnte die Weltliteratur für die „Forstliche Umschau“, Reinbek (1958 / 1959 bis 1991 / 1992, 34. Jg.) referiert und alles Erwähnenswerte in meinem Buch herangezogen hatte. Ich war lediglich bereit, auf einige FE-Anweisungen von Bundesländern einzugehen, soweit sie Neuerungen enthielten. Die 1. Bundeswaldinventur von 1987 hätte ich bereits dargestellt, weil ich deren Initiatoren und die nun endlich bundesweit realisierte Inventurtechnik sehr schätzen würde – so meine Reaktion gegenüber der Lektorin. Man rechne unmittelbar mit dem Erscheinen meines Buches, war die Erwartung der Redaktion. Doch im Hintergrund schwebte schon die Übernahme durch einen bayrischen Verlag, der sich dann mit dem Erscheinen eines solchen „Ostbuches“ bis Februar 1994 Zeit ließ und die Auflage drastisch senkte, was sich als Fehlentscheidung herausstellen sollte. Noch im gleichen Jahr war die „Forsteinrichtung – Nachhaltige Regelung des Waldes“ vergriffen.



Gerold 1991

Technische Universität Dresden
Institut für Forstökonomie und
Forsteinrichtung

Lieber Horst
anbei unser Gutachten
viele Grüße Denie

Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums
für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

23.06.06

"Bundeswaldinventur in den neuen Bundesländern"

Vorgelegt von

Prof. Dr. Dr. Horst Kurth
Doz. Dr. Denie Gerold

Tharandt, den 22. 11. 1991

Abb. 1/1: Titelblatt zum Gutachten „Bundeswaldinventur in den neuen Ländern“ (1991). Anm.: Diese Bilanz harrt der historischen Auswertung z. B. mit der „Forsterhebung 1949“, der permanenten Großrauminventur PGI 1956/1957, Der BWI I 1987 oder mit 2016 (25 Jahre neue Bundesländer).

Politisch ging die Entwicklung in Riesenschritten voran. Modrows Regierung aus kompetenten Fachexperten (darunter Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Heinz Emons, Rektor der Bergakademie Freiberg, ehemals Schüler des Martineums Halberstadt) erhielt kaum eine Chance, da wählten „wir“ schon und natürlich frei die „Übergangsregierung des Runden Tisches“ mit dem grundsoliden Dr. Maiziere als Ministerpräsidenten, die mit der Bundesregierung den Einigungsvertrag für den Beitritt zur BRD aushandeln solle, so lautete ihr wichtigster Wahlauftrag. – Der Hochschulbetrieb wurde von dieser stürmischen Entwicklung zunächst wenig berührt. Ziemlich naiv erwartete man es in Tharandt als selbstverständlich, dass man in der Forstlichen Hochschullandschaft Deutschlands weiter benötigt werde – als traditionsreiches viertes universitäres Standbein der Forstwissenschaften neben München, Freiburg und Göttingen. Man unterstützte deshalb auch die meines Erachtens übereilte Gründung einer Fachhochschule in Eberswalde, die heutige Hochschule für Nachhaltige Entwicklung (HNE), statt dem Wunsch vieler Eberswalder Kollegen nachzugehen, die 1966 in einer Hochschulreform aufgelöste Forstfakultät der Berliner Humboldt-Universität wieder zu aktivieren. Dies hätte natürlich auch eine Gefahr für den Fortbestand der forstlichen Ausbildung an der TUD bedeutet.

Im Sommer 1990 herrschte in Tharandt eine unerwartete Ruhe. Mein Dresdner Kollege Prof. Dr. habil. Hans Werner, Lehrstuhl für Allgemeine Geodäsie meldete sich. Es war ihm gelungen, unser gemeinsames Buch „Forstvermessung und Karten” (Werner, H., Kurth, H. u. a) für 1991 im Programm des Verlages für Bauwesen durchzusetzen

Abb. 1/2: Buchtitel „Forstvermessung und -Karten“ (1991) – Grundlage der Raumordnung des heutigen Kulturwaldes.

(Abb. 1/2). Endlich entstand ein kompetentes Lehrmaterial für die forstliche Flächenermittlung und die kartographische Wiedergabe, für die Raumordnung des Waldes generell.

Im Frühherbst 1990 kamen die Kollegen des Wissenschaftsbereiches Forstökonomie – die Professoren Dr. habil. F. Paul und Dr. habil. W. Villa, sowie der Emeritus Prof. Dr. habil. F. Walter – auf mich zu, um die Gründung eines gemeinsamen Instituts für Forstökonomie und Forsteinrichtung zu erörtern. Sie informierten, dass die Sektion Sozialistische Betriebswirtschaft der TU und die entsprechenden Lehrstühle vor der Auflösung stünden. Wenn es nicht gelingen würde, die Forstökonomie in ein unerlässliches Forstinstitut einzubinden, drohe die gleiche Lösung wie in Dresden. Natürlich bestehe zur Zeit auch im Lehrbetrieb ein Glaubwürdigkeitsproblem gegenüber den ehemals sozialistischen Hochschullehrern. Man hatte dies durch Gastlehrtätigkeit und Konsultationen bei westdeutschen Universitäten halbwegs kompensiert. Der bevorstehende Ruhestand des Ordinarius für Forstökonomie Prof. Paul solle den „Systemwechsel“ erleichtern.

Schon früher war mehrfach ein Zusammengehen der Fachgebiete Forsteinrichtung und Forstökonomie angeregt worden. Ich hatte mich lange Zeit solchen Anregungen verweigert, zum Teil mit sehr dünnen Argumenten (z. B.: „durch Umrechnung von Naturaldaten in Geldgrößen werde nichts besser“). Natürlich wusste ich von den Überschneidungen in der Waldwertrechnung, vor allem aber ging mein eigenes forstpolitisches Tun bei Ressourcenprognosen, Zielwaldkonstellationen usw. (u. a. „Wissenschaftlich-technische Darlegung Forst-Holz“ für den Ministerrat der DDR, 1981, Hauptautor H. Kurth) weit über die Forsteinrichtung hinaus. Außerdem hatte ich schon immer mit der Lehrveranstaltung Forstgeschichte geliebäugelt, war aber stets bei „der Ökonomie“ abgeblitzt, obwohl der dortige Hochschullehrer oftmals die Vorlesung den Oberassistenten überlassen hatte. Zu der fachlichen Situation der „Nachwende“ kam hinzu, dass mit der Rückkehr vom seit 1966 eingeführten Sektionsprinzip (mit dem Direktor der Sektion als Staatlichem Leiter und den nachgeordneten Wissenschaftsbereichen) zur Fachrichtungs- und Institutsstruktur mit höherer Eigenverantwortung zu rechnen war. Freilich brachte das Zusammenrücken mit der Forstökonomie auch Wehmut mit sich. Seit 1966 waren Forsteinrichtung, Holzmess- und Forstliche Ertragskunde in einem Wissenschaftsbereich verbunden mit dem Dienstsitz im noblen Nobbe-Bau (Abb. 1/3). Meinen Freund und Kollegen, der den ertragskundlichen Lehrstuhl innehatte – Prof. Dr. habil. Günter Wenk (1931-2010) – und mich verband jahrzehntelange Zusammenarbeit. Er hatte schon seine Diplomarbeit unter meiner Betreuung absolviert, später auch bei mir promoviert und habilitiert. Sehr eigenständige Forschungsarbeiten zeichneten ihn aus (Winkelmessmethode, Fichtenertragstafel, Lehrbuch für Forstliche Ertragskunde). Es war absehbar, dass ein „Großinstitut“ mit den drei Lehrstühlen (Forstökonomie, Forsteinrichtung, Holzmess- und Forstliche Ertragskunde) in der Fachrich-

Abb. 1/3: Der „Nobbe-Bau" in Tharandt, Dienstsitz des Wissenschaftsbereiches Forsteinrichtung / Holzmess- u. Forstl. Ertragskunde 1966-1991.

tung nicht durchsetzbar war. Folglich musste im Interesse der Zusammenführung von Forstökonomie und Forsteinrichtung für die Ertragskunde eine andere Lösung gesucht werden, die hier nicht weiter erörtert werden soll. Vermutlich kam es erst 1991 / 1992 nach der Wahl Kohls zum Kanzler der Einheit und der Wiederherstellung der früheren föderalen Struktur in nunmehrige „neue Bundesländer" mit der üblichen Ministerialstruktur zu der hier diskutierten Verknüpfung von FÖK und FE in einem Institut für Forstökonomie und Forsteinrichtung, die ich auch heute, aus der Distanz, für richtig halte. Damals wurde diese Zusammenarbeit durch Gastlehrtätigkeit zunächst aus München (Prof. Dr. Plochmann) und dann aus Freiburg durch Dr. E. U. Köpf bereichert. Dieser „Gast" (der inzwischen über ein Vierteljahrhundert in Tharandt lebt) wurde mit Lehrveranstaltungen zum Forstrecht und besonders zur Forstpolitik überhäuft, was er dank seiner breiten Vorbildung und regional-kommunalen Erfahrung, auch seines ausgeprägten gesellschaftlichen Engagements nicht nur überstand, sondern dazu noch seine Habilitation verteidigte und danach – m. W. 1992 – auf den Tharandter Lehrstuhl für Forstökonomie berufen wurde. Er verkörpert in persona den Übergang der Tharandter Fachrichtung in die bundesdeutsche Wirklichkeit. Dank seiner ausgewogenen, gesellschaftsskeptischen Welthaltung und seines zurückhaltenden, doch kompetenten Auftretens wurde K. zu einer Bereicherung der Forstlichen Fachrichtung der TUD, zu-

mal seine und seiner Ehefrau kommunalpolitische Aufgeschlossenheit sowohl der Stadt Tharandt wie der Fachrichtung bis heute zugute kommen. Aus gegebenem Anlass wurde zunächst „der Forsteinrichter“ mit der geschäftsführenden Leitung des „Instituts für Forstökonomie und Forsteinrichtung“ betraut, m. W. im Jahr 1991.

Das Datum 3. Oktober 1990 erhielt den Status als nationaler Feiertag aufgrund des forsch angestrebten Beitritts der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland, einem Ereignis von europäischem und weltpolitischem Rang nach Jahrzehnten des kalten Krieges sowie aufgrund der historischen Bedeutung für die deutsche Nation selbst. Man war Beteiligter, Zeitzeuge des wichtigsten Ereignisses auf deutschem Boden seit Ende des zweiten Weltkrieges. Für die Bürger der DDR sind der durch einen friedlichen (!) Volksaufstand ausgelöste Fall der Mauer im November 1989 und die sich anschließende Zusammenführung beider deutscher Staaten im Oktober 1990 eng verbundene Ereignisse. Ihren Stolz als Bürger der BRD leiten sie ab aus ihrer selbst erzwungenen Grenzöffnung der DDR, einem ziemlich einmaligen Vorgang der Geschichte am Ende eines kriegsdominierten Jahrhunderts.

Von unfasslicher Peinlichkeit sind am 25. Jahrestag der Einheit 2016 die Beschimpfungen der staatlichen Repräsentanten ausgerechnet vor der geschichtsträchtigen Kulisse der wieder erbauten Dresdner Frauenkirche. Im Dezember 1989 hatten Abertausende vor der Ruine dieses Symbols die große Rede für die deutsche Einheit euphorisch gefeiert. Sicher trug im Oktober 2016 auch die überzogene Wendeeuphorie mancher „Ossis” mit maßloser Erwartungshaltung zu solchen resignativen Zügen enttäuschter Gruppen bei, die nun den treffenden Slogan der Wende „wir sind das Volk“ für enge eigene, sogar für völkische Interessen missbrauchen. Allen, wirklich Allen (!) Recht tun, bleibt eine Utopie – das Wohl vieler, sogar der meisten ist und bleibt das demokratische Ziel einer modernen Gesellschaft. Die deutsche Einheit ist und bleibt – pardon, wenn ich hier etwas theatralisch, doch überzeugt betone – das große, noch im Frühherbst 1989, auch noch beim Fall der Mauer, unerwartete Ereignis am Ende des 20. Jahrhunderts. Natürlich überzeugt nicht jede Passage des Einigungsvertrages auch noch heute, ein Vierteljahrhundert später. Veränderung, Entwicklung, Fortschritt, auch neue Gesetze bei neuen Herausforderungen gehören zum Handwerk der parlamentarischen Demokratie.

Für mich ist dieser Oktober 1990 noch mit einer jagdlichen Episode verbunden. In der DDR waren die Jäger, die „Weidgenossen“, über allen landwirtschaftlichen und forstlichen Grundbesitz hinweg in Jagdgesellschaften von Landkreisen organisiert. Erst spät war ich als praktischer Forsteinrichter zur Jagd gekommen, wohl 1962, und zunächst in einem jagdlichen Eldorado in der Niederlausitz organisiert. Als dies dem Oberkommando der Roten Armee „zur Verfügung gestellt wurde“, wechselte ich um 1980 in die Jagdgesellschaft „Wildes Weißeritztal“ im oberen östlichen Erzgebirge. Dort – im „Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Tharandt, Sitz Dippoldiswalde“, Revier Rehefeld

Abb. 1/4: Jagdhütte am Heckenfluss, Rehefeld / Osterzgebirge – Der spartanische Charme der 30er Jahre des 20. Jahrhundert.

– hatte ich seit 1966 vom Forstbetrieb eine schlichte Jagdhütte gepachtet, um mit meiner Familie ein nahes, auch waldreiches Wochenendziel zu haben (Abb. 1/4). Diese Hütte ohne Anfahrtsweg lag oberhalb des Heckenflusses, einem Zulauf zur Wilden Weißeritz, an einer Quelle, überschattet von den bekannten Hochlagen-Buchen analog zum „Hemmschuh“ am Hang des Oberen Weißeritztales. Oberforstmeister Hermann Krutzsch (1886-1952) hatte sich dieses Blockhäuschen vor etwa 80 Jahren errichten lassen, zwar nahe eines Brunftplatzes des Rotwildes, wohl aber nicht aus jagdlichen Gründen. Ihm soll es eher um ein Glas böhmischen Rotweins in der grenznahen Waldeinsamkeit gegangen sein, so wie es meiner Familie vorrangig um dieses Waldidyll ging, das wir erst 1996, nach 30 Jahren an das Forstamt Bärenfels zurückgegeben haben.

Im Jagdjahr 1990 war mir ein Hirsch der Klasse I zum Abschuss freigegeben worden, nachdem ich im Vorjahr den notwendigen Abschuss von Kahlwild getätigt hatte. Diese Chance auf einen starken Hirsch wollte ich auch nutzen, zumal unklar war, wie es mit der Jagd nach der Einheit weitergehen wird. Doch infolge meiner Wiener Gastprofessur im 1. Halbjahr hatte ich im Herbst 1990 sehr viele Lehrverpflichtungen. So blieb nicht viel Freizeit für die Jagd. (Auch mein Versuch, unseren Münchner Gastprofessor Plochmann zu Schuss zu bringen, misslang aus seinem Zeitmangel). Ich hatte den für meine Freigabe ausgewählten Hirsch zwar schon Anfang September kurz „ansprechen“

Abb. 1/5: Trophäe des ungeraden 16-Ender Rothirsches, gestreckt von H. Kurth am 2.10.1990 am Heckenfluss – „sein letzter DDR-Hirsch".

können, war aber zu unentschlossen (diese ewigen Zweifel des Wissenschaftlers!). Meine Mitjäger drängten: *„Horscht, Du musst endlich kommen, der Hirsch wechselt um die und die Zeit am Stumpelsitz mit mehreren Stücken Kahlwild, die Brunft geht zu ende; Du wirst doch diesen dir laut Abschussplan zustehenden Hirsch nicht dem nächsten und ungewissen Jagdjahr überlassen."* Solchen gut gemeinten weidmännischen Ratschlägen kann man sich nicht verschließen. Am 2. Oktober 1990, einem stillen, warmen Herbsttag, erlegte ich diesen kapitalen Hirsch, der natürlich nicht wie avisiert, sondern ziemlich fern, spät und nur kurz sichtbar wurde. Nur für Sekunden war das Blatt im Reitgras frei, keine Zeit für professorales Zaudern. Der Knall des Schusses (mit Kugelschlag) wurde von zwei Mitjägern und meiner Frau vor der nahen Jagdhütte gehört und sie kraxelten auf meinen Zuruf über eine wilde Verjüngungsfläche auf mich zu, jeden Augenblick mit dem verendeten Hirsch vor sich rechnend. Dieses Geweih – ein ungerader Sechzehnender, mindestens 12jährig, hätte nach DDR-Jagdrecht auf der jährlichen „agra-Trophäenschau" in Leipzig vorgeführt und bewertet gehört (Abb. 1/5). Doch es gab 1991 keine „agra-Landwirtschaftsausstellung" mehr. Einer der bisherigen Juroren, der von meinem „späten" Hirsch gehört hatte, schickte mir eine undatierte Medaille ohne Gravur für diese vielleicht letzte Trophäe eines Hirsches vor der Einheit – Menetekel einer vergangenen DDR – in die manche, auch ich, große Hoffnung nach dem Ende der Nazi-Diktatur gesetzt hatten. Doch die 40 Jahre DDR sind historische Wahrheit im Ergebnis des 2. Weltkrieges. Für meine Familie und mich – wie für 16 Millionen Bürger auch – waren diese Jahre ein wichtiger Teil unseres / ihres Lebens, verbunden mit Träu-

men und Hoffnungen, mit Entwicklung, Arbeit, Glück und Unglück, schließlich mit Erwartungen, die enttäuscht und unerfüllt blieben: Eben Wirklichkeit; nicht nur „eine Fußnote der Weltgeschichte“ zu der manche Historiker (u. a. H. U. Wehler) diese vier Jahrzehnte im Osten Deutschlands verkleinern.

Systemnahe Intelligenz – Transformation des Hochschulwesens

Das Jahr 1991 lief im Lehrbetrieb der Universität ziemlich unverändert ab zu den Vorjahren. Freilich waren marxistisch orientierte Disziplinen ersetzt worden durch relevante der „neuen“, der bürgerlich-demokratischen Gesellschaft, oft zunächst mit Gastlehrkräften wie z. B. mit Dr. E. U. Köpf in der Forstökonomie. Ziemlich im Stillen vollzog sich die Einordnung in die Gesetzlichkeiten und Modalitäten des bundesdeutschen Hochschulwesens. Es gab auch den oft geleugneten Auftrag u. a. an Forschungsminister Riesenhuber, exponierte sozialistische Lehrkräfte und Leitungspersönlichkeiten zu ersetzen (oft durch deren vorzeitigen Ruhestand), was bis heute zu überzogenen, manchmal ungerechtfertigten „Westimporten“ mit entsprechender Reproduktion in die gesellschaftliche Führungsschichten der Neuen Bundesländer, auch in den wissenschaftlichen Überbau, geführt hat. An den Hochschulen setzte der zuständige sächsische Landesminister Personalräte ein, i. A. aus dem wissenschaftlichen Mittelbau (ohne parteiliche Bindung zu DDR-Zeiten), die das Systemverhalten der bisherigen Hochschullehrer werten sollten in Bezug auf deren Weiterbeschäftigung bzw. für deren Zulassung zu Professuren neuen Rechts, die generell für alle Lehrstühle und Lehrbeauftragten ab 1993 / 1994 vor- und ausgeschrieben wurden. Dieser Prozedur konnte man entgehen, auch eine Überprüfung auf Verflechtung mit „der Staatssicherheit der DDR“ blieb dann aus, wenn man umgehend in den Ruhestand ging, unabhängig vom Erreichen des Rentenalters. Davon machten einige Kollegen der Fachrichtung Gebrauch. Ich stellte mich dem Personalrat und, entsprechend dessen Belehrung durch einen frischen Ministerialen in meiner Anwesenheit, hatte dieses Gremium nicht viel Entscheidungsraum. (Die „Einführung“ entsprechend meiner Personalakte in etwa: *„K. sei seit 1948 in der SED, viele Jahre in der SED-Parteileitung der TU, langjähriger Dekan, Senatsmitglied, Sektionsdirektor, Mitglied des Staatlichen Komitees für Forstwirtschaft etc., folglich in die sozialistischen Leitungsprozesse involviert, wenn nicht K., wer soll dann eine sozialistischen Führungspersönlichkeit in den Forstwissenschaften gewesen sein ?“*). Die Mitglieder des Personalrates standen also unter erheblichem Druck, zumal ich den meisten u. a. als Vorsitzender ihrer Promotions- bzw. Habilitationsverfahren, auch durch manche Zusammenarbeit ziemlich nahestand. Meine jugendliche Nachkriegsentscheidung für Antifaschismus und den sozialistischen Weg der Gesellschaft hatte ich auch später nicht aufgegeben, trotz der immer sichtbarer werdenden Defizite, auch Missbräuche dieser Idee durch Partei- und Staatsführung. Es kam im Personalrat, wie zu erwarten, zu meiner Einstu-

fung als systemnah. Dies wohl weniger wegen Versäumnissen in meinen akademischen Ämtern, deren Nützlichkeit zugunsten forstwissenschaftlicher Interessen durchaus anerkannt wurden, als vielmehr wegen meines öffentlichen Bekennens zum sozialistischen Gesellschaftsmodell, dessen Schwächen und Grenzen durch die enge Anlehnung an die stalinistische Sowjetunion, auch durch die wirtschaftliche Überlegenheit der BRD inzwischen auch mir bewusst waren.

Die Einstufung durch den „Personalrat“, mit der ich hatte rechnen müssen, führte zunächst zu keinen Auswirkungen. Etwas blauäugig rechnete ich damit, dass ich meinen Lehrstuhl bis 1995, also bis zum „normalen“ Ruhestand mit 65 Jahren behalten könne. Zumal die Einsicht in meine „Opferakte“ (so benannte man seinen Antrag bei der zuständigen Stasi-Aufsichtsbehörde in der Nachwendezeit) ergab, dass ich bis zum Ende der DDR unter Beobachtung des Ministeriums für Staatssicherheit gestanden hatte, seit 1973 ohne Reisegenehmigung in das KA (Kapitalistisches Ausland der DDR) war und mir nunmehr auf Antrag namentlich 12 IM (Informelle Mitarbeiter der Stasi) „enttarnt“ wurden, dazu kamen zwei neuerdings exponierte Persönlichkeiten, deren Namen

Abb. 1/6: Das Gebäude der ehemaligen Forstfachschule, seit 1961 Institut bzw. Wissenschaftsbereich Forstökonomie (mit Internat), ab 1978 bezeichnet als „Hans-Werner-Bau“, auf der Weißiger Höhe in Tharandt, Dienstsitz des „Instituts für Forstökonomie und Forsteinrichtung“ ab 1991.

geschwärzt blieben. Aus mehreren Aktenordnern wird deutlich, dass niemand sonst an der Fachrichtung einer solchen jahrzehntelangen Observation ausgeliefert war. Man hatte mich wohl als Hoffnungsträger der jungen DDR-Intelligenz schon frühzeitig für beobachtenswert gehalten. Wie viele vor mir musste ich feststellen, ein Hauptfehler der sozialistischen Gesellschaft war das stete Misstrauen gegenüber den eigenen Anhängern, besonders gegenüber denen aus der Intelligenz. Die Beziehung Stasi und Horst Kurth, war, ist und bleibt eindeutig: Kein Kontakt.

Mit der Gründung des Institutes für Forstökonomie und Forsteinrichtung war der Umzug vom Nobbe-Bau auf „den Berg" verbunden, d. h. in das große Lehr- und Internatsgebäude auf der Weißiger Höhe, seit 1978 „Hans-Werner-Bau" (Abb. 1/6). Der Abschied von den Kollegen der Forstlichen Ertragskunde, auch von unserer großen und schönen Nobbe-Bau-Bibliothek fiel schwer. Ein Gewinn für mich war der Zugang zur Forstgeschichte. Zwar war es für Konzeption und eigene Lehrveranstaltung zu spät, doch ich plante und realisierte eine Veranstaltungsreihe mit der ich den Studenten (so damals noch die Bezeichnung ohne Diffamierungsabsicht gegenüber Studentinnen, H. K.) – für zwei Jahrgänge zusammen – mehrere Persönlichkeiten deutscher Forst- und Holzgeschichte vorstellen konnte. Ein Manuskriptdruck vorwiegend vom Sommersemester 1992 ist das Ergebnis dieser ansprechenden Lehrform. Die vielseitige, inhaltsreiche Schrift hätte eine größere Verbreitung verdient: „Tharandter Forstgeschichtliche Kolloquien", Sommersemester 1992, Leitung Horst Kurth, Inst. für FÖK und FE, Manuskriptdruck, 288 S. (Abb. 1/7).

War zunächst ungewiss, was aus dem für mich negativen Votum des Personalrates resultieren würde, zeichnete sich ab, dass alle Professuren als „neuen Rechts" ausgeschrieben wurden und rasche Besetzung vorgesehen war. Für eine Bewerbung erhielt ich keine Zulassung. Diese für mich unangenehme Lage, die erfreulicherweise weder im Lehrprozess noch im Kollegenkreis widergespiegelt wurde, erhielt eine unerwartete und erfreuliche Konteraktion durch meine Einladung als einzigem deutschen Forstwissenschaftler zur Gründung und Eröffnung des „Europäischen Forstinstituts" in der Hauptstadt vom finnischen Karelien, in Joinsuu. Finnland feierte 1992 mit der Gründung dieser Institution das 75jährige Jubiläum seiner Unabhängigkeit von Russland und wollte ein Zeichen setzen für den Umgang mit den forstlichen Ressourcen des gesamten Kontinents, auch für Finnland selbst und für Karelien beiderseits der Grenze zum heutigen Russland. Im Rahmen dieser Veranstaltung haben die Professoren Kullervo Kuusela (Helsinki), Fred Hummel (London), Peter Glück (Wien), Ed Giordano (Bologna) und Horst Kurth (Tharandt) ein Working Paper „Forest Ressource Assessment (Temperate Zone)" für Europa erarbeitet (1993), das der gleiche Personenkreis 1993 / 1994 am Timber Comitee von ECE und FAO im Genfer Völkerbund-Palast vervollständigt hat und das die

Tharandter Forstgeschichtliche Kolloquien
Sommersemester 1992

(Manuskriptdruck für die Lehre an der Abteilung Forstwirtschaft Tharandt)

Leitung des Kolloquiums: Prof. Dr. habil. Dr. h. c. H. Kurth
Assistenz: Dr. H. Müller
Technische Zusammenstellung: C. Flegel

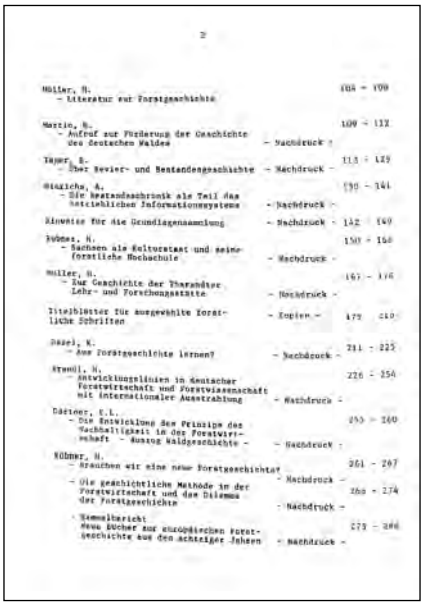
Institut für Forstökonomie und Forsteinrichtung
TU Dresden, Abteilung Forstwirtschaft Tharandt

Abb. 1/7: Titel und Inhaltsverzeichnis der „Beiträge der Tharandter Forstgeschichtlichen Kolloquien 1992“.

1

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Vorwort		I, II
Inhaltsverzeichnis		I
Übersicht über die Kolloquien zur Forstgeschichte 1992		1
Schwartz, E. Gliederung der Lehrveranstaltung - Rodensform und Waldeigentum - Veränderungen von Waldeigentum und Forstorganisation	- Nachdruck -	6 - 30
Hasel, K. - Die Geschichte der Forstgesetzgebung im Deutschland auf dem Hintergrund der Wirtschafts- und Sozialgeschichte	- Nachdruck -	31 - 39
Radkau, J. - Der Naturstoff Holz in der Wirtschafts- und Technikgeschichte	- Nachdruck -	51 - 61
Schatzfelo, M. - Die Geschichte der Forstorganisation in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart	- Nachdruck -	62 - 73
Rosenger, E. - Forstliche Biographie des 18. und 19. Jahrhunderts - Übersichten zu den Persönlichkeiten	- Nachdruck -	78 - 93
Bühner, H. - Gegenwärtige Strömungen in der Forstpolitik und ihre Auswirkungen auf die Forstwirtschaft des neuzeitlichen Frankreich	- Nachdruck -	94 - 98
Richter, A. - Wechselbeziehungen der Forstwirtschaftsgeschichte mit anderen Wissenschaftsdisziplinen - eine Übersicht	- Nachdruck -	81
Korth, H. - Entwicklung der Eigentumsverhältnisse auf dem Territorium der DDR - eine Übersicht	- Nachdruck -	99
Übersichten zu Lehrgebieten und ihren Fachvertretern in Tharandt (nach K. Heidemann und H. Müller)		99 - 101



2

Müller, H. - Literatur zur Forstgeschichte		108 - 109
Martin, B. - Aufruf zur Förderung der Geschichte des deutschen Waldes	- Nachdruck -	109 - 112
Tapper, E. - Über Revier- und Bestandesgeschichte	- Nachdruck -	113 - 129
Stählin, A. - Die Bestandschronik als Teil des betrieblichen Informationssystems	- Nachdruck -	130 - 141
Hinweise für die Grundlagensammlung	- Nachdruck -	142 - 149
Bühner, H. - Sachsen als Kulturstaat und seine forstliche Hochschule	- Nachdruck -	150 - 160
Müller, H. - Zur Geschichte der Tharandter Lehr- und Forschungsstätte	- Nachdruck -	161 - 170
Titelblätter für ausgewählte forstliche Schriften	- Kopien -	171 - 210
Dasel, K. - Aus Forstgeschichte lernen?	- Nachdruck -	211 - 225
Krenzl, H. - Entwicklungslinien in deutscher Forstwirtschaft und Forstwissenschaft mit internationaler Ausstrahlung	- Nachdruck -	226 - 254
Dietzner, E.L. - Die Entwicklung des Prinzips der Nachhaltigkeit in der Forstwirtschaft - Auszug Waldgeschichte -	- Nachdruck -	255 - 260
Kübner, H. - Brauchen wir eine neue Forstgeschichte?	- Nachdruck -	261 - 267
- Die geschichtliche Methode in der Forstwirtschaft und das Dilemma der Forstgeschichte	- Nachdruck -	268 - 274
- Sammelbericht Neue Bücher zur europäischen Forstgeschichte aus den achtziger Jahren	- Nachdruck -	275 - 286

Grundlage bildet für Prof. Kuuselas ähnlich benanntes Buch bei Cambridge Univ. Press 1995.

Während der planmäßig laufenden Lehrveranstaltungen einschließlich der „Tharandter Forstgeschichtlichen Kolloquien“ sowie meiner internationalen Aktivitäten, darunter auch Fortsetzungsaktivitäten bei der IUFRO in Österreich, liefen die Mühlen der neuen Universitätsleitung auf Besetzung der Professuren neuen Rechts. Meine Vorschläge für geeignete Persönlichkeiten mit venia legendi meines Fachgebietes fanden kein Gehör. Nahezu selbstverständlich in dieser Nachwendesituation war auch, dass meine beiden habilitierten Dozenten und Mitautoren meines Fachbuches unberücksichtigt blieben. Irgendwann im Jahre 1994 erfolgten die Berufungen neuen Rechts, darunter auch für mein Fachgebiet. Es gab keinen Aufschub wegen meiner diesbezüglichen Klage am Arbeitsgericht Dresden, die wurde viel später, 1997, nach mehrinstanzlicher Erörterung zeitlich wirkungslos, doch mit einem finanziell attraktiven Vergleich „gelöst“ (nebenbei: Die Klagen am Landesarbeitsgericht in Dresden kamen bestenfalls zum Vergleich, diejenigen die am Landesverwaltungsgericht in Bautzen eingereicht waren, kamen durchweg zum Erfolg der Klage führenden Hochschullehrer, sehr zur Freude einiger Tharandter Kollegen).

Mein Trugschluss bezüglich des Dienstantritts für meinen Nachfolger brachte mir eine neue, unerwartete Lebenserfahrung: Die Arbeitslosigkeit kurz vor Rentenbeginn. Prof. Kuusela versuchte, mich zu einer attraktiven und ehrenvollen Anstellung am Europäischen Forstinstitut zu bewegen, doch diese hätte mehrjährig über den Rentenbeginn hinweg wahrgenommen werden müssen. Nein, es reichte nun mit Anstellungen, mit mir nicht mehr. Die Geduld für systemkonformes Verhalten und manche opportunistische Konzession war erschöpft. Die Anmeldung im Arbeitsamt des Kreises Freital blieb ein ziemlich unbürokratischer Akt – eben „der Wende“ oder „dem Beitritt“, besser der von Gorbatschow erhofften „Umgestaltung“ (präziser dem Wechsel des gesellschaftlichen Systems), weniger seiner „Offenheit / Transparenz“ geschuldet. Für mich entstand die Situation auch wegen meines durchaus bewussten, nicht erzwungenen Eintretens für die sozialistische Gesellschaft, deren Scheitern ganz sicher weder an mir oder vielen Enthusiasten lag als an der mangelnden Reformfähigkeit „von Partei und Regierung“, wohl auch dem Unvermögen der Sowjetunion, die gegebene Chance des 20. Jahrhunderts zu nutzen, die vor allem nach dem Sieg über den Faschismus bestanden hatte. Ganz sicher war dieses Ergebnis auch der wirtschaftlichen Überlegenheit des Imperialismus in der Systemauseinandersetzung – dem kalten Krieg – sowie dem deutlich höheren Lebensniveau in der BRD geschuldet. Ich fühlte mich aber durchaus nicht als historischer Verlierer. Mein gesellschaftliches und fachliches Tun war, vom Studium beginnend, auf den Wald und seine Entwicklung als Schatz des Menschen gerichtet, speziell auf die forstlichen Ressourcen Ostdeutschlands. Diese Bilanz sehe ich durchaus nicht negativ. Damit

Abb. 1/8: Buchtitel MILNIK (2013).

folge ich der Einschätzung von Dr. habil. Albrecht Milnik u. a. mit dem wichtigen Buch „In Verantwortung für den Wald – Geschichte der Forstwirtschaft in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR“, 2. ergänzte Auflage, 2013, 650 S., Verlag Dr. Kessel Remagen-Oberwinter (Abb. 1/8).

Der Direktor des Arbeitsamtes teilte mir mit, dass ich mit Abstand der höchstbezahlte Arbeitslose des Landkreises sei, Vermittlungsversuche halte er für formal, ich möge die Zeit für mich nutzen, denn ich hatte meine Absicht zum Umzug in den Harz angedeutet. Es war ihm peinlich, mich bei diesen Gegebenheiten auf „die Residenzpflicht“ (!) hinzuweisen, einmal vierwöchentlich im Arbeitsamt „vorbeizuschauen“. Er freue sich auf weitere Gelegenheiten zum Meinungsaustausch über den Kreis Freital, über die Sorge um den Erhalt des Edelstahlwerkes, auch über die Hoffnung auf den Erhalt des Hochschulstandorts Tharandt. Das Hauptanliegen von Arbeitslosen, eine geeignete Arbeitsmöglichkeit zu finden, spielte für mich keine Rolle. Es ging „nur“ um die finanzielle Überbrückung für etwa 20 Monate bis zum Renteneintritt im Dezember 1995. So hatte ich zum Ende meines Arbeitslebens noch eine unerwartete, peinlich hoch dotierte, doch nicht unangenehme Erfahrung gemacht.

Man sieht: bei einem Systemwechsel gehören nicht alle oder nicht in allem zu den Siegern. Die Reisefreiheit hatte mich schon ab 1990, auch mit dienstlichem Auftrag in die „alten“ Bundesländern sowie nach Österreich, Finnland und in die Schweiz geführt: Die volle Wahrnahme von OFFENHEIT lag nun vor mir.

Endlich: Echter Ruhestand (= Lebensabend ?); doch besser: Herbst

Nun trat der Ruhestand wirklich ein, auf den ich 1989 schon heimlich einen Fernblick geworfen hatte. Infolge des gesellschaftlichen Umbruchs um 1989 / 1990 waren die Jahre bis 1995 Jahre ein ungewöhnlicher „Vorruhestand“, den ich leichtfertig ab Fertigstellung meines / unseres Fachbuches im Herbst 1989 erwartet hatte. Im Herbst 1993 hatte ich dreißig Jahre als Hochschullehrer für Forsteinrichtung an der TU Dresden gewirkt, auf dem einzigen deutschen Lehrstuhl der ausschließlich diesem Fachgebiet gewidmet ist und den meine hervorragenden Amtsvorgänger Heinrich Cotta (1763-1844), Friedrich Judeich (1828-1894), Heinrich Martin (1849-1936) und Johannes Blanckmeister (1898-1982) berühmt gemacht haben. Eine wichtige Lebensspanne und große Herausforderung ging für den Werkmeistersohn aus Halberstadt zu Ende, der nun nicht ohne Stolz auf diesen doch langen Zeitraum auf einem einmaligen Lehrstuhl hätte zurückblicken können, so er denn Abschied von forstwissenschaftlichem Tun und der Entwicklung heimischen Waldes nehmen wollte. Dies lag mir jedoch fern, freilich verbunden mit dem Wechsel vom Tharandter Wald und Osterzgebirge in den heimatlichen Harz – wie schon seit etwa 1980 ins Auge gefasst.

Im übrigen: Im Februar 1994 erschien dann wirklich das Fachbuch „Forsteinrichtung – Nachhaltige Regelung des Waldes“, Horst Kurth, Mitarbeit Denie Gerold, Rolf Ulbricht, im Deutschen Landwirtschaftsverlag Berlin GmbH, 592 S., ISBN 3-331-00589-4

Abb.1/9: Titel und Rücktitel des Fachbuches „Forsteinrichtung – Nachhaltige Regelung des Waldes“ (1994).

(Abb. 1/9). Meinen Mitautoren bot „die Umgestaltung“ freilich keinen Lehrstuhl, den sie verdient gehabt hätten. Ihre forstlichen Wege blieben unserem Anliegen, der nachhaltigen Nutzung des Waldes, eng verbunden.

Der Deutsche Landwirtschaftsverlag (Anm.: der Name war erhalten geblieben) beließ es bei einer kleinen Auflage meines Buches, betrieb auch keine Werbung. Dies war in gewisser Weise verständlich, denn der Inhalt war beim Erscheinen des Buches bereits fünf Jahre alt und die geschlossene Gesellschaft der DDR, auf deren Wälder und deren Forstwirtschaft sich „unsere Art“ der Forsteinrichtung bezog, war Geschichte. Um so mehr war ich über den raschen Ausverkauf der Auflage erstaunt, zumal keine wertende Rezension erschienen war – außer der meines Schülers Dr. Klaus Dittrich für den Forstverein Sachsen. Als 1994 oder 1995 der Arbeitskreis deutschsprachiger Forsteinrichtungsinstitutionen in Nordrhein-Westfalen tagte, wurde ich auf einer Exkursion vom zuständigen Forstamtsleiter gefragt, ob ich „der Kurth“ von dem neuen FE-Buch sei und ich bejahte, kamen einige Praktiker auf mich zu und brachten zum Ausdruck, sie seien sehr froh, dass endlich ein klassisches Buch der Forsteinrichtung erschienen sei. Man habe in NRW die Forstämter und zuständigen Behörden damit ausgestattet. Man monierte die „Preisgabe der Forsteinrichtung“ durch Speidels „Planung im Forstbetrieb“ von 1972, die ihnen neben Kramers „Begriffe der Forsteinrichtung“ als einziges zeitnahes Fachbuch zur Verfügung gestanden hatte. Um so mehr verwunderte es, dass „mein“ Verlag keine Zweitauflage herausbrachte, die Rechte an mich abtrat und gleichzeitig die drucktechnischen Umbrüche teuer honoriert haben wollte. Folglich erschien auch kein Reprint, den ich avisiert hatte. Nun, inzwischen ist diese Geschichte über zwanzig Jahre her und die geringe Zahl an marktfähigen Exemplaren hebt die Begehr. Titel und Rücktitel füge ich als Abbildung 1/9 ein: Der zeitliche Abstand rechtfertigt solche Reminiszenz.

Zurück zu der Eingangsfrage: Mein Ruhestand begann offiziell am 1. Dezember 1995, im Monat meines 65. Geburtstages. Wie die Auflistung meiner Schriften von 1990 bis 1995 zeigt (s. Abschnitt 6.1.), entstanden immerhin drei Dutzend Veröffentlichungen. Dies ist keine schlechte Bilanz in einer denkwürdigen Phase gesellschaftlichen Umbruchs und auch hochschulpolitischer Veränderung. Wie erfreulich empfinde ich es, hier mit der „Spiegelung“ eine so bemerkenswerte Phase reflektieren zu können.

Spaziergang am Herbstabend

Wenn ich abends einsam gehe
Und die Blätter fallen sehe,
Finsternisse niederwallen,
Ferne, fromme Glocken hallen:

Ach, wie viele sanfte Bilder,
Immer inniger und milder,
Schatten längst vergangner Zeiten,
Seh ich dann vorübergleiten.

Was ich von den fernsten Stunden,
Oft nur halb bewußt, empfunden,
Dämmert auf in Seel und Sinnen,
Mich noch einmal zu umspinnen.

Und im inneren Zerfließen
Mein ich's wieder zu genießen,
Was mich vormals glücklich machte,
Oder mir Vergessen brachte.

Doch, dann frag ich mich mit Beben:
Ist so ganz verarmt dein Leben?
Was du jetzt ersehnst mit Schmerzen,
Sprich, was war es einst dem Herzen?

Völlig dunkel ist's geworden,
Schärfer bläst der Wind aus Norden,
Und dies Blatt, dies kalt benetzte,
Ist vielleicht vom Baum das letzte.

FRIEDRICH HEBBEL (1813-1863)

2. Zurück zum Harz – Back to the Harz-Mountains

Mein Geburtsort ist Halberstadt, der erste Bischofssitz Mitteldeutschlands. Die Stadt nennt sich gern „Tor zum Harz“, präziser ist „Nordöstliches Tor zum Harz“. Dieses „Waldgebirge“ („silva quae vocatura Haertz“, A.D. 781) ist etwa 15 bis 20 km von Halberstadt entfernt. Folglich gehört meine Heimatstadt zu den Vor- oder Umländern. Deren Bewohner bezeichnen sich mehr oder weniger bewusst als Harzer. Die Ursache liegt in der historisch-kulturellen Entwicklung um diesen Bannwald der Karolinger und der Ottonen (Kaiserwald, Königswald, s. auch Sachsenspiegel 1224-1235), der lange Zeit frei von Siedlungen war. Als Horstgebirge von nahezu überschaubarer Größe (etwa 240 000 ha) steigt der Harz allseitig steil und waldbestockt um ein- bis zweihundert Höhenmeter aus der Landschaft, um sich mehrstufig bis zu dem weit sichtbaren Ober- und Hochharz aufzuschwingen, gekrönt vom sagenumwobenen Brocken mit über 1000 m ü. NN. (Abb. 2/1-2/3). Man lebte zunächst an den Flusstälern, Auen und Börden des Umlands, doch die Schätze des Gebirges waren die stete Verlockung. Dieser Bezug zum Harz schwingt auch heute im Alltagsleben mit. Albert von Hofmann (1867-1940)

Abb. 2/1: Scherenschnitt von Erika Schirmer (1926), Nordhausen.*

Blick zum Brocken

Goethe: Brocken im Mondlicht, 1777
Das Blatt gehört zu Goethes schönsten Mond- und Gipfelbildern. »Nun Liebste tret ich vor die Thüre hinaus da liegt der Brocken im hohen herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir …«, schreibt er an Frau von Stein. Er zeichnet die schneebedeckte Landschaft als Ausschnitt aus einem unbegrenzten, scheinbar unendlichen Panorama – wie später der romantische Maler Caspar David Friedrich.

Abb. 2/2: „Brocken im Mondlicht." Handzeichnung Goethes – Blick vom Torfhaus, aus: BERGMANN, G. Callwey-Verlag München 1999. Am Abend seines winterlichen Brockenaufstiegs (10.12.1777) schreibt Goethe: „Da liegt der Brocken im hohen herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir ...". Die unter v. Langen und v. Zanthier gesäten und gepflanzten Fichten modellieren eindrucksvoll die Mondszene.

beschreibt 1921 in „Das deutsche Land und die deutsche Geschichte" das Harzgebiet als eine von neun Landschaften und stellt an dessen Anfang den Satz, *„dass es in ganz Deutschland kein so selbständig kraftvoll dastehendes historisches Gebiet gegeben hat schon aus der Natur der geographischen Lage heraus wie das Harzgebiet ..."* und er hat *„das packende Gefühl auf einem eminent historischen Boden zu stehen"* (S. 189). Andere Autoren schreiben über den „Harzgau".

Hofmann umfasst den Raum zwischen Leine und Saale, der ab 770 als Reichs- und Krongut (Korf, W. „Das Reichsgut am Harz", Convent-Verlag, Quedlinburg 2007) mit Reichshöfen, Pfalzen, Stiftungen und Bistümern über 400 Jahre königlichem Sonderrecht unterlag, ehe das salische Lehnswesen, unselige Erbteilungen und die Säkularisation zu der bis heute nachdauernden Föderalstruktur geführt haben. Der Schriftsteller und Filmemacher Alexander Kluge, der 1948, ein Jahr vor mir, Halberstadt verließ, beschreibt jetzt – 85jährig – die Lebenswelt dieses Raumes: *„mit den ersten Erfahrungen, die uns prägen, vermessen wir die Welt. Diese Erfahrung sei bei ihm mitteldeutsch, was ... die Kultur meine. Kultur sei Gemeingut, Allmende; sie gehöre uns allen. „Mitteldeutschland: das ist ein zentrales Land. Und dahin gehöre ich."* (Mitteldeutsche Zeitung, 11. / 12.02.2015). Kluge schildert mit seinem erzählerischen Naturell etwas, das auch mich betrifft, freilich berufsbedingt auch erweitert auf die natürlichen Gegebenheiten. Ich bleibe bei der Be-

Abb. 2/3: „Der Gipfel des Großen Brocken mit seinen markanten Punkten“, Kupferstich 1740, aus: LAGATZ, Uwe: Der Brocken, Wernigerode 2014, S. 25. Unter Ziffer 9 der Kartenlegende heißt es „Der Wald, von dem der obere Teil des Berges wie mit einem Kranz umgeben ist“. Darin liegt die Faszination: über dem von Wald dominierten Gebirge thront der waldfreie Blocksberg.

zeichnung Harzgebiet und meine den Harz und seine näheren Umländer in Ost, West, Nord und Süd – egal welcher Verwaltungsstruktur sie heute zugehören. (Freilich ging hier noch vor kurzer Zeit die später lebensbedrohliche Zonengrenze quer hindurch, die Staaten, Regime, Gesellschaftssysteme, Familien und Freunde trennte: dies ist endlich vorbei!).

Ausflüge in die Vorberge und den Harz waren steter Bestandteil der Halberstädter Kindheit. Es war naheliegend für uns Oberschüler der Nachkriegszeit, in den langen Sommerferien irgendwo im Harz, möglichst an einem Badegewässer zu zelten. Durch

Abb. 2/4 u. 2/5: Der Birnbaumteich bei Neudorf. Für Halberstädter Nachkriegsschüler: statt Jungvolk und Hitlerjugend unbeschwerte Ferienfreude an diesem einsamen Badeteich mitten im Wald; Zeitzeugnis frühindustrieller Blüte: 1300 erhalten Mönche das Privileg zur Suche nach Metallen bei „Behrboum“ (Birnbaum), einem Wüstungsort, dessen Schacht verfallen war. Übrig blieb der Speicher für bergbauliches Aufschlagwasser (BÖRNER, K.-H., Mägdesprunger Hefte Nr. 2 / 2009); heute „verbaut“ mit einem Feriendorf und einer Gaststätte in Ufernähe. Die „Birnbaumclub“-Tafel befindet sich in der ehem. Burchardi-Kirche in Halberstadt.

Zufall entdeckten wir mit dem Birnbaumteich bei Neudorf einen einsamen Waldsee, der – wir wussten es nicht – lange Zeit ein künstlicher Wasserspeicher für den frühneuzeitlichen Silberbergbau um Harzgerode war (Abb. 2/4-2/5). Acht Schüler aus den drei Klassen des Jahrgangs, der 1949 die Hochschulreife erlangte (altsprachlich, neusprachlich, mathematisch.-naturwissenschaftlich), verbrachten dort über drei, vier Jahre diesen sorglosen, erlebnisreichen Zeitvertreib, der ihrer jugendlichen Freundschaft zuträglich war. Diese – späteren – drei Ost- und fünf Westdeutschen, Folge der deutschen Teilung 1949, haben auch heute noch ein jährliches Treffen im Harz. Ich erzähle diese

Reminiszenz, weil mein Studienwunsch Forstwirtschaft auch geprägt ist von diesen Jugenderlebnissen. Es war für mich naheliegend, ein späteres berufliches Tun im Harz oder in Bezug zum Wald anzustreben.

In zwei Semesterferien habe ich im Forstamt Büchenberg bei Elbingerode praktiziert. Noch unverheiratet, zeltete ich mit meiner späteren Ehefrau Annelies Krenkel am Birnbaumteich.

Natürlich erstiegen wir – Annelies und ich – auch gemeinsam den Brocken, nun züchtig begleitet von meiner Schwester Doris. Die Rückkehr in den Harz blieb mein Ziel während des Studiums und der wissenschaftlichen Assistenz. Im Jahr des „Mauerbaus", 1961, wurden zwei Planstellen von Direktoren Harzer Forstbetriebe vakant. Es war zwar damals unüblich, doch ich bewarb mich ohne Unterstützung von maßgeblicher Seite. Ein junger, auch noch promovierter Akademiker ohne längere Betriebspraxis war den zuständigen Forstbehörden ein zu unsicherer Kandidat. Sicher hätte ich bei einer Zusage die spätere Berufung an die Tharandter Forstfakultät ausgeschlagen, eben wegen der Affinität zum Harz.

In den siebziger Jahren promovierte bei mir der langjährige Oberförster vom Büchenberg bei Elbingerode, Dr. Günter Pietschmann. Nach intensiven Recherchen über Ausmaß, Zeitpunkt und Ursachen verheerender Sturmschäden in den Harzwäldern wählte er als Lösung für die Fichtenbestockungen den Übergang von der Großflächenwirtschaft zu einer gegen die Hauptwindrichtung gerichteten Schmalschlagwirtschaft. Leider wurden die hoffnungsvollen Anfänge das Opfer schlagfreien Waldbaus in den letzten Jahrzehnten, auch der Strategie des Nationalparks Harz: „Natur Natur sein lassen". Damit wurden auch manche Anregungen von Diplomanden aus der Tharandter „Schule" in Richtung Raumordnung bei hoher Windexponierung aufgegeben. Hoffentlich gewinnen damit nicht wieder die früheren Forstmeister „Sturm" und „Borkenkäfer" beherrschenden Einfluss, wie an „manchen" Waldbildern um den (ehemaligen?) Brockenurwald zu befürchten ist.

Mitte der achtziger Jahre übernahm ich die Leitung einer Arbeitsgemeinschaft der drei DDR-Bezirke Magdeburg, Halle und Erfurt, die unter den Argumenten und Belegen von Walter Schwanecke (seinerzeit Chef der Standortserkundung für Mittelgebirge und Hügelland der DDR) eindringlich auf standortgerechte Wahl von Baumarten und Bestockungstypen entsprechend der Harzer Wuchsbezirke orientierte. Einige Veröffentlichungen und Anregungen hierzu waren hilfreich als nach Grenzöffnung im Herbst 1989 mit der niedersächsischen Forstverwaltung gemeinschaftliche Überlegungen für den gesamten Harzwald ins Gespräch kamen. Inzwischen wirkt – wieder – die föderale Struktur der am Harz beteiligten Bundesländer. Die Informationen für das gesamte Wuchsgebiet Harz spielen kaum eine Rolle. Dr. Henning Kurth hatte nach der 2. Bun-

deswaldinventur endlich Gesamtharzer Daten zusammengestellt und publiziert (Kurth, He. 2005):

Wuchsgebiet 240 000 ha, Waldanteil 180 000 ha, d. h. drei Viertel des Harzraumes sind waldgeprägt (der höchste Flächenanteil aller deutschen Mittelgebirge), davon 88 500 ha in Sachsen-Anhalt, 86 000 ha in Niedersachsen, 5 500 ha in Thüringen. Die weitere Untergliederung nach Baumarten, Mischung, Schichtung, Alter, Naturnähe, Holzvorrat oder Wuchsbezirken ist hier nicht von Interesse. Peinlich ist die noch verbreitete Unterscheidung in West- und Ostharz, manchmal unkorrekt bemäntelt als Ober- und Unterharz, wobei dann der größte Teil des Hochharzes mit dem Brocken zum Unterharz gehören würde. Eines wird deutlich: Der Harz ist ein kleines Gebirge. Sein grünes Kleid aus Wäldern macht nur 2 % (!) des deutschen Waldes aus. Und doch: zusammen mit seinen Umländern ist es meine Heimatregion. Heimat, dort – so nach Johannes R. Becher – dort ist der Himmel höher (natürlich am höchsten auf dem waldfreien Blocksberg), dort ist die Luft würziger (natürlich in den harzigen Fichtenforsten), dort schmeckt das Brot besser (natürlich aus dem Getreide der harzumkränzenden Börden und Auen), dort sind die Städtchen hübscher (natürlich die Perlenkette der Harzrandstädte).

Genug der fast kindischen Schwärmerei. Erika Schirmers schlichter Scherenschnitt „Blick zum Brocken“, vor allem aber das Harz-Gedicht des 16jährigen Friedrich von Hardenberg, (NOVALIS, 1772-1801), aus Wiederstedt im Tal der Wipper, bringt auch meine Heimatliebe zum Ausdruck. Der Harz ist meine Metapher für Heimat, Kindheit, Jugend, Berge und natürlich an erster Stelle für Wald, d. h. für den Kulturwald, wie er nach Jahrhunderten enger Verknüpfung von Berg-, Hütten-, Wasser- und Forstwesen auf uns überkommen ist. Dabei hat dieses Kleinod Harz auch seine faustischen Züge zwischen Ideologie und Realität bis heute bewahrt. Doch zum Trost ist GOETHEs Satz: *„Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“*

Es wird nicht verwundern, schon 1980 mitten in den Tharandter Hochschuljahren, entstand unser Harzer Ferienhaus, für „später“ gedacht als Wohnsitz: Auf einem vom Forstbetrieb Blankenburg zunächst gepachteten, dann erworbenen Grundstück am Quastberg in Hasselfelde. Braucht es noch Erklärungen, warum die Familie Annelies und Horst Kurth nach Eintritt in das Rentenalter dorthin übersiedelt ist? Freilich gab es noch kleinere Zwischenstufen zwischen der geliebten Tharandter Cottastraße 11 mit 200 Quadratmeter Wohnraum und dem bescheidenen Hasselfelder Ferienhaus am einst kultisch verehrten Quastberg (Abb. 2/7). Diese Etappen (u. a. Tharandt Dresdner Straße; Halberstadt Beckerstraße) waren nötig, um Mobiliar, Memorials und Bücher allmählich auf den Raum eines Ferienhauses mit gut 60 Quadratmeter Grundfläche (und ausgebautem Spitzboden) zu reduzieren. Trotzdem musste auf dem Quastberg noch ein schmuckloser Flachbau errichtet werden, übermütig und großspurig „Haus

Der Harz

Harz, du Muttergebürg, welchem die andere Schar
Wie der Eiche das Laub entsproßt
Adler zeugest du dir hoch auf der Felsenhöh'
Und dem Dichter Begeisterung.

Weit im deutschen Gefield sieht man der Felsen Haupt
Spät im Sommer vom Schnee noch schwer,
Tiefer Fichtenbekränzt, düster vom Eichenwald,
Der vor Zeiten den Deutschen hehr.

Ströme rauschen herab dir in das finstre Thal,
Brechen zwischen den Lasten sich
Welch spielende Flut von dem Gebürge riß
und des eilenden Sturmes Grimm.

Oft umringen dich auch Blitz und des Donners Hall,
Schrecken unten das tiefre Thal
Doch mit heiterer Stirn lachst du des Ungestüms,
Träufst nur fruchtbare Flut herab.

Eber brausen im Wald. Eber mit Mörderzahn,
Die der Spieß zu bestehn nur wagt,
Du auch hegest den Hirsch trotzend auf sein Geweih
Und noch mehrerer Thiere Heer.

Gütig läßest du zu, daß dir dein Eingeweid
Mit der emsigen Hand durchwühlt
Nach verderbendem Gold und nach dem Silbererz
Unersättlicher Menschendurst.

Aber schenkest uns auch Kupfer und tödtend Bley
Eisen nützlich dem Mensch(en)geschlecht
Das den Acker durchfurcht, Sterblichen Speise giebt
Und dem gütigen Ofen Holz.

Wenn mit schneidender Axt Bäume der Hauer fällt
Die dein nährender Schoß erhob,
Aber bauets nicht auch Häuser zum Schutz uns auf?
Schützts uns nicht für der Feinde Wuth?

Lob dir, denn es besang dich, der Unsterblichkeit
Sänger Klopstock mit Harfenklang,
Daß es scholl im Gebürg und in dem Eichenwald
In dem felsichten Widerhall.

Deutsche Freyheit so werth, werther dem Biedermann
Als des zinsenden Perus Gold
Stehe furchtbar und hehr und unerschütterlich
Wie dein donnerndes Felsenhaupt

Friedrich von Hardenberg, Novalis 1788

Abb. 2/6: „Der Flecken Haselfelde Auf dem Hartz“, Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. (1593-1650) aus dem Jahre 1654.

Abb. 2/7: Ferienhaus auf dem Quastberg bei Hasselfelde, von 1995 bis 2010 auch Wohnort des Autors